

FRANK RICHTER

Für eine Rekonstruktion des historischen Materialismus

Geschichtsphilosophie und demokratischer Sozialismus

Die programmatische Debatte in der PDS besitzt eine Dimension, über die bisher kaum reflektiert wird und über deren Wichtigkeit deshalb Unsicherheiten bestehen: ihre philosophische Grundlegung und die »Anwendung« solcher Grundlagen auf die Bestimmung und Diskussion strategischer Ziele. Ob und inwieweit die neue »Theorie« des demokratischen Sozialismus noch als Marxismus zu gelten hat und ob in ihr ein historischer Materialismus immer noch den angestammten Platz einnehmen müßte – ist weitgehend ungeklärt. Die oftmals eher plakative Inanspruchnahme von Termini wie *marxistisch, links, sozialistisch, reformerisch, modern* u. a. zeigt, wie unsicher wir uns auf diesem Feld bewegen.

Nachdem die Wendezeit irgendwann auch einmal die Frage auf die Tagesordnung brachte, ob man das Versagen des realen Sozialismus nur seinen Praktikern und nicht vielleicht wenigstens in Teilfragen auch seinen Klassikern anlasten müßte, war es wohl doch einfacher, die Behandlung der neuen Fragen nicht mit solchen bohrenden Urängsten und dann schließlich anstehenden Rechtfertigungen oder Abrechnungen zu belasten. Verständlich war dies allemal, und wenn man die Widersprüche unserer heutigen Welt in Betracht zieht, war die Tendenz, nun doch eher die Gültigkeit wichtiger marxistischer Thesen zu betonen als diese abzulehnen, schon irgendwie verständlich. Nachvollziehbar ist auch der Wunsch, in einer sich in Flügelkämpfen zerstreitenden Partei inhaltliche, möglichst eindeutige Kriterien zu besitzen, die es gestatten, falsche Positionen auszuschließen und die richtigen auszuwählen.

Im folgenden soll der Versuch unternommen werden herauszufinden, ob und in welchem Maße ein *historischer Materialismus* als Voraussetzung sozialistischer Politik immer noch erforderlich ist. Es gibt viele Fragen, über die heute so kontrovers diskutiert wird, daß man sich auch oder gerade als nichtreligiöser Mensch wenigstens den einen oder anderen Bezugspunkt wünscht, an dem man sich festhalten, orientieren kann. Wann beginnt menschliches Leben? Wie wird sich menschliches Leben künftig entwickeln? Gibt es wirklich eine gesetzmäßige Entwicklung der menschlichen Gesellschaft? Wird diese zu einer Gesellschaftsformation »Sozialismus« führen? Wie werden sich die verschiedenen Kulturen und Religionen künftig zueinander verhalten? Und nicht zuletzt: Welche Chancen besitzt ein weltanschaulicher Materialismus in der Zukunft?

Frank Richter – Jg. 1938; Prof. Dr. phil. habil., war bis 1991 im marxistisch-leninistischen Grundlagenstudium an der Bergakademie Freiberg tätig. Forschungen und Publikationen zu philosophischen Fragen der Natur- und Technikwissenschaften; jüngstes Buch: *Philosophie in der Krise* (1991), zuletzt in *UTOPIE kreativ: Pluralität oder Pluralismus?* Heft 132 (Oktober 2001).

Die längst noch nicht beendete Aufarbeitung der Geschichte des Sozialismus in Theorie und Praxis hat die Bestimmung der Beziehung von Philosophie und den verschiedenen Wissenschaftsgebieten, besonders den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften, zu ihrem Element. Die schon bei den Klassikern ansetzende Verknüpfung von Theorie und Ideologie (im Sinne des Ausdrucks von Klasseninteressen) barg und birgt mancherlei Probleme, denen man erst recht nicht entkommt, wenn im Verlaufe der Entwicklung die Bestimmung eben jener Klasseninteressen mit einer Favorisierung von Parteiinteressen durcheinanderght und letztlich von diesen dominiert wird.

Unter solchen Bedingungen konnte auch marxistische Philosophie eine Gestalt erhalten, in der sie nie vorzukommen gedachte: als dogmatische Vorgabe an jegliches Denken und Handeln. Sie teilte damit das Schicksal fast aller Philosophien in der Geschichte, wo sie doch – aus eben diesem Grunde – eigentlich selber gar keine Philosophie mehr, sondern deren Aufhebung sein wollte. Es war ja sicher kein Zufall, daß Marx seine Hauptkraft auf die politische Ökonomie und nicht auf die Ausarbeitung eines »historischen Materialismus« bzw. einer Geschichtsphilosophie legte.

Die Fixierung des Philosophischen auf das Allgemeine, die allgemeinen Gesetze (Gesetzmäßigkeiten) in Natur, Gesellschaft und Denken vor allem durch Lenin rückte Philosophie erneut an die Spitze der Pyramide des Denkens. Stalinismus und die Ära danach änderten daran wenig – trotz punktueller Bemühungen, Philosophie im Sinne einer auf die Grundprinzipien des Menschen gehenden Fähigkeit des Denkens und des Denkenlernens zu begreifen und sie als einen echten Partner im komplexen Wechselspiel der verschiedenen sozialen Kräfte zu verstehen und zu praktizieren. Deshalb ist es sinnvoll, auch nach der Gestalt des historischen Materialismus zu fragen, die dieser im realen Sozialismus angenommen hatte, und es ist sicher genauso wichtig, über mögliche »Formänderungen« (Engels) dieses Materialismus nachzudenken, nachdem das Projekt eben dieser Form von Sozialismus als gescheitert angesehen werden muß.¹ Mit solchen Formänderungen, die natürlich immer eher inhaltliche Veränderungen hätten sein müssen, haben wir uns stets schwer getan. Bis heute!

Eine Erneuerung der PDS wie die Bestimmung eines Konzepts von demokratischem Sozialismus hat Konsequenzen in strategischer, programmatischer und theoretischer Hinsicht. Die bedeutende Rolle der Theorie ist dabei prinzipiell unbestritten, auch wenn es immer wieder Vorbehalte gegenüber einer anspruchsvollen und gründlichen theoretischen Debatte gibt.²

Es ist dies eine höchst komplizierte und verantwortungsvolle Aufgabe multi- und interdisziplinärer Art, die, sobald sie in die Sphäre des Strategisch-Programmatischen übergeht, nicht mehr allein den Theoretikern überlassen bleiben darf. Dazu sind Programmdiskussionen da.

Die Wechselwirkung von Strategie und Theorie ist nicht einfach mit leichter Hand zu konstatieren, sondern sie hat auch direkte Konsequenzen für die Theorie selber. Daraus ergibt sich heute unter anderem die Frage, ob und inwieweit sich eine »Theorie des demokratischen Sozialismus« noch als marxistische verstehen darf und

1 Die wichtige Frage, inwieweit Marx und Engels selber verantwortlich für dieses Scheitern sind, soll hier nicht ausgeführt werden. Das ist ein spezieller Aspekt, zu dem hier nur so viel gesagt werden soll: Geht man an die Entwicklung des Sozialismus in Theorie und Praxis evolutionstheoretisch heran, so muß man in verschiedenen Evolutionsetappen das Auftreten wirklich neuer, also noch nicht im Startpunkt bereits fertig ausgeprägter Entwicklungsrichtungen annehmen. Dennoch enthält Entwicklung immer auch einen gewissen präformativen Aspekt: Soll der Startpunkt für die Entwicklung nicht irrelevant sein, muß er bestimmte potentielle Entwicklungen bereits im Keim enthalten. Dazu gehört sicher in unserem Fall die Marx'sche Forderung von der Zerschlagung des bürgerlichen Staatsapparates und damit die Unterstellung der Möglichkeit einer echten Volksdemokratie (die dann freilich von einer Diktatur des Proletariats durchgesetzt werden sollte, usw. usw.).

2 Vgl. die zum Teil theorieabstinenten Überlegungen zu einer Reformalternative der PDS in: Rosa-Luxemburg-Stiftung (Hrsg.): ReformAlternativen: sozial – ökologisch – zivil, Berlin 2000, S. 157 ff.

sollte bzw. ob es möglich ist, wenigstens einen Bereich marxistischer Kerntheorie zu erhalten bzw. unter neuen Bedingungen zu reproduzieren? Die vielfach anzutreffende Erkenntnis, daß Marx mit seiner Kritik am Kapitalismus recht behalten habe, spricht zunächst für eine marxistische Gesellschaftstheorie auch in der Zukunft. Ob Marx gleichzeitig alle wesentlichen Ursachen für die heutige Situation damit bereits erfaßt hat und auch die erforderlichen Schlußfolgerungen und Konsequenzen damit adäquat beschrieben worden sind, ist aber eine zweite Frage. Diese wird man nicht mehr ganz so eindeutig beantworten wollen. Gleichzeitig ist es immer schwierig und mitunter auch verhängnisvoll, eine bestimmte Theorie zu streng auf den Namen ihres Schöpfers zu fixieren. Das erschwert Erkenntnisfortschritte und führt leicht zu Dogmatismus.

Im folgenden soll dies für das Gebiet der materialistischen Geschichtsauffassung bzw. des historischen Materialismus diskutiert werden. Dabei muß versucht werden, jenseits von vordergründigen Bezeichnungen die jeweiligen Grundthemen möglichst konkret zu bestimmen und Alternativen aufzuzeigen. Es darf also nicht erwartet werden, daß aus einer Diskussion geschichtsphilosophischer Fragen sofort Antworten auf die drängenden Probleme unserer Zeit gefunden werden. Es wäre schon viel geholfen, wenn es gelänge, bestimmte bisherige Grundvoraussetzungen dahingehend zu prüfen, ob sie nicht heute als *Vorurteile* oder schlechtweg als überholt anzusehen sind. Das brächte dann immerhin Raum für neue Überlegungen.

Grundzüge marxistischer Geschichtsphilosophie

Wenn wir als den Grundgedanken von Marx den von der historischen Mission der Arbeiterklasse beim Sturz des Kapitalismus und der Errichtung des Sozialismus/Kommunismus als einer eigenständigen und völlig neuen Gesellschaftsformation nehmen, wird deutlich, daß strenggenommen alles Philosophieren im Marxismus diesem Gedanken untergeordnet ist. Insofern war der »historische Materialismus« eigentlich der Kernbereich marxistischer philosophischer Theorie, der die Voraussetzungen wie die Begründung des Marx'schen Konzeptes zu liefern hatte: Basis und Überbau, Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse, Klassen und Klassenkampf, Staat und Klasseninteressen, Gesellschaftsformation und Formationsabfolge, Gesetzmäßigkeit des historischen Prozesses, Analyse des Kapitalismus und entsprechende Konsequenzen für die Gestaltung des Sozialismus/Kommunismus usw. »Dialektischer Materialismus« im engeren Sinne, Erkenntnistheorie, Ethik und Ästhetik waren eigentlich nur Voraussetzungen, Propädeutik.

Wenn man in diesem Zusammenhang auf die Rolle der Geschichte für Gegenwart und Zukunft und die damit verknüpften Geschichtsdiskussionen in der PDS reflektiert³, kommen wir nicht umhin, die bisher dominierenden Vorstellungen auf den Prüfstand zu setzen:

Es gibt eine Objektivität des Geschichtsprozesses analog zu Naturgesetzen und naturgeschichtlicher Evolution.

Gesellschaftliche Gesetze existieren als Entwicklungsgesetze über den gesamten Formationsverlauf hinweg sowie als Strukturgesetze einzelner Formationen (zum Beispiel die Kapitallogik im Kapitalismus).

3 Vgl. Ernst Wurl: Macht und Last der Tradition. Das Exempel PDS, in: UTOPIE kreativ, Heft 141/142 (Juli/August 2002) und Ders.: Die öffentliche Geschichtsdebatte und die Linke – Tendenzen und Probleme, in: UTOPIE kreativ, Heft 145 (November 2002).

Es gibt eine dominante (primäre) Rolle der materiellen Produktion. Der Mensch als »ensemble gesellschaftlicher Verhältnisse« findet in diesem Bereich zwar nicht seine ausschließliche, aber dennoch entscheidende Bestimmung.

Objektive Widersprüche in Gestalt von Klassegegensätzen sind die Triebkraft der Geschichte, was letztendlich die historische Mission des Proletariats bedingt.

Die bisherige Geschichte wird durch den Sozialismus/Kommunismus als neue Gesellschaftsformation abgeschlossen.

Geschichte bedeutet zumindest auf längere Distanzen hin Fortschritt, also Entwicklung vom Niederen zum Höheren.

Alle diese Prämissen traditionell-marxistischer Gesellschafts- und Geschichtsinterpretation sind in die Kritik geraten.⁴ Sie scheinen einmal dem konkreten Geschichtsverlauf nicht oder wenigstens nicht immer zu entsprechen; außerdem sehen sie sich auch »interner Kritik« ausgesetzt – zum Beispiel das Gesetzesverständnis in Gesellschaft und Geschichte betreffend, die Objekt-Subjekt-Dialektik, das Sozialismusbild u. v. a. m. Die Situation ist kompliziert: Das bekannte Modell des »realen Sozialismus« ist als gescheitert anzusehen, gleichzeitig ist nicht absehbar, wie die »Kapitallogik« in ihrer verbreiteten Unlogik die globalen Menschheitsprobleme lösen soll. Der traditionelle historische Materialismus hat seine Überzeugungskraft eingebüßt, aber vergleichsweise produktive alternative Gesellschaftskonzepte stehen nicht zu Verfügung. Allerorts wird vor neuen Utopien gewarnt, dennoch schreien die gegenwärtigen Entwicklungen geradezu nach einer neuen Utopie – als Voraussetzung und moralische Instanz für neue Gesellschaftsmodelle, die den anstehenden Forderungen einigermaßen entsprechen könnten.

Am Anfang steht eine entsprechende Ortsbestimmung. Danach kann man versuchen, bestimmte Theoriebestandteile zu rekonstruieren. Das ist schwierig, weil sie wiederum alle miteinander zusammenhängen und nicht getrennt voneinander behandelt werden dürften.⁵

Als Hauptaufgabe des historischen Materialismus könnte man die Zurückweisung bürgerlicher Gesellschaftskonzepte und die Begründung der historischen Mission der Arbeiterklasse ansehen.⁶ Auch die journalistische Tätigkeit von Marx praktizierte einen historischen »Materialismus«, zunächst noch gekennzeichnet durch die Zurückführung ideologischer Verhältnisse auf *politische*. Dann kam die Orientierung auf die Produktionsweise hinzu, in Auseinandersetzung mit Feuerbach und den Junghegelianern. Die Herausgeber des zweiten Bandes der MEW betonen, die Grundidee des historischen Materialismus sei die Hervorhebung der Produktionsweise für die Entwicklung der Gesellschaft gegen die bisher herrschende idealistische Geschichtsauffassung: *Nicht Ideen, sondern wirkliche Menschen mit ihrer praktischen Gewalt machen Geschichte*.⁷ Daraus resultiert die Rolle der Masse, des Volkes, des Proletariats: Nicht was der einzelne Proletarier sich vorstellt ist entscheidend, sondern was das Proletariat ist und »was es diesem *Sein* gemäß geschichtlich zu tun gezwungen sein wird«.⁸ Weiter im Vorwort: Der Kommunismus sei die logische Schlußfolgerung aus der materialistischen Philosophie. Der »Kultus des abstrakten Menschen« bei Feuerbach wurde zurückgewiesen. Die Unvermeidlichkeit des Sieges des Kommunismus ergibt

4 Dagegen erweckt der Beitrag von Kay Müller: Abschied vom historischen Materialismus, in: *UTOPIE kreativ*, Heft 143 (September 2002), S. 831 als Kritik an Erhard Crome: Sozialismus als Politik, in: *UTOPIE kreativ*, Heft 139 (Mai 2002), S. 402 den Eindruck, als gäbe es noch einen historischen Materialismus, der ohne prinzipielle Korrekturen unverändert als stabiles Korrektiv konkreten gesellschaftlichen Wissens gelten könne.

5 Vielleicht sollten wir uns bei solchen Aufgaben des postmodernistischen Terminus der *Dekonstruktion* entsinnen. Im Unterschied zur *Rekonstruktion* macht diese auch vor den Fundamenten nicht halt, nimmt sie auseinander, vergleicht ihre Ansprüche mit den Wirkungen aufs Gesamtgebäude und versucht dann nach entsprechender Kritik, Brauchbares beim Neubau des Hauses zu verwenden. Ich höre freilich schon jene aufschreien, denen bereits eine *moderne* Sozialismusauffassung suspekt ist... (vgl. Fußnote 4).

6 Das begann systematisch mit der *Heiligen Familie* von 1845, fortgesetzt durch die *Deutsche Ideologie*, wobei über die Einordnung der *Pariser Manuskripte* von 1844 auch wieder zu reden wäre.

7 Vgl. Vorwort der Herausgeber zu MEW, Band 2, S. V/VI.

8 Karl Marx und Friedrich Engels: *Die heilige Familie*, in: MEW, Bd. 2, S. 38.

sich daraus, weil »das Privateigentum in seiner ökonomischen Entwicklung sich selbst das Grab schaufelt«⁹. Die Herausgeber zählen dies zu den Leitsätzen, auf denen die marxistische politische Ökonomie beruht.

9 Vgl. Vorwort, ebenda, S. VII.

Marx und Engels beginnen selber mit der These, daß der reale Humanismus in Deutschland keinen gefährlicheren Feind hat als den Spiritualismus oder den spekulativen Idealismus, der an die Stelle des wirklichen individuellen Menschen das Selbstbewußtsein oder den Geist setzt und mit dem Evangelisten lehrt: »Der Geist ist es, der da lebendig macht, das Fleisch ist kein Nütze.«¹⁰ Damit sind die Weichen in Richtung *Materialismus* gestellt – und soweit scheint alles in Ordnung zu sein.

10 Karl Marx und Friedrich Engels: Die heilige Familie, a. a. O., S. 7.

Bestimmte Fragen und Unsicherheiten gab es jedoch schon zu DDR-Zeiten:

Warum haben Marx und Engels ihren historischen Materialismus im Sinne der *Deutschen Ideologie* nicht weitergeführt und warum gibt es im *Anti-Dühring* keinen historischen Materialismus, sondern neben Philosophie (im heutigen Sinne einer Ontologie), Dialektik und Erkenntnistheorie nur Ökonomie und Sozialismus-Theorie? Welchen Charakter besitzt *Das Kapital*? Wieso durfte Lenin seinerseits den historischen Materialismus als eine »allgemeine Soziologie« auffassen?

Ist der historische Materialismus im Sinne von Marx ökonomistisch, das heißt, überbetont und verabsolutiert er die Rolle ökonomischer Kategorien und Beziehungen?

Welches Determinismus- und Gesetzeskonzept liegt der Formationstheorie des Marxismus-Leninismus zugrunde (Gesetzmäßigkeit und Offenheit der Entwicklung)?

Läßt sich die Beziehung Materie/Bewußtsein, wie sie möglicherweise sogar falsch aus der Gegenüberstellung von Natur und Bewußtsein gewonnen wurde, wirklich auch auf die Gesellschaft anwenden (»Primat«)?

Können wir im Rahmen des historischen Materialismus zu einer adäquaten Persönlichkeitstheorie und zum Verständnis von universellen Menschenrechten gelangen, wenn wir der scharfen Polemik von Marx gegen Feuerbach bedingungslos folgen?

Es geht also um grundlegende Fragen nach der Basis menschlicher Gesellschaft und nach den Entwicklungsmechanismen, -triebkraften und -zielen menschlicher Entwicklung. Die genetische wie strukturelle Verbundenheit des Menschen mit der Natur (die ja selbst in der christlichen Schöpfungsgeschichte gegeben ist) hat natürlich ihre Konsequenzen hinsichtlich der Beziehungen von *Fleisch* und *Geist*. Die Notwendigkeit, die Lebensbedingungen durch harte Arbeit (»im Schweiß deines Angesichts«) erwerben zu müssen, macht letztendlich den unhintergehbaren Stellenwert der Ökonomie aus. Ob es wirklich erforderlich ist, die in der Wirtschaft durch den Menschen einzugehenden Beziehungen als *materiell* zu bezeichnen und ihnen gegenüber dem Bewußtsein der assoziierten Produzenten, ohne das Arbeit gar nicht zu denken ist, das *Primat* zuzusprechen, ist eine wichtige Frage und vielleicht sogar die *crux* bisherigen marxistischen Denkens.

Es geht dabei nicht nur um den ethischen Themenkreis, der mit dem Materialismusbegriff trotz langer Bemühungen innerhalb der

11 Vgl. Michael Brie, Michael Chrapa, Dieter Klein: Sozialismus als Tagesaufgabe, Berlin 2002, S. 88 ff.

12 Peter von Oertzen (Neues Deutschland, 15. Mai 2001, siehe auch: Z – Zeitschrift Marxistische Erneuerung, Nr. 46, Beilage Juni 2001, S. 15) kritisierte die PDS bzw. den Brie/Klein-Programmwurf, hier werde die Gesetzmäßigkeit der Kapitallogik unzureichend reflektiert und die programmatischen Vorstellungen blieben damit Wünsche und eine Mogelpackung. Das Programm der SPD sei demgegenüber konsequenter und realistischer. Die Forderung Oertzens, die PDS müsse eine echte Alternative zur Kapitalverwertung anbieten, mutet da freilich selbst schon wieder inkonsequent und utopisch an.

13 »Auch im sozialen Leben gibt es wichtige Naturgesetze. Für sie scheint der Ausdruck *soziologische Gesetze* angemessen zu sein.« (Karl R. Popper: Die offene Gesellschaft und ihre Feinde, Band 1, Tübingen 1992, S. 80).

14 Popper zum Beispiel bestreitet die Existenz derartiger Gesetze: »Aber es gibt Gründe, warum man besser täte, von *historischen Gesetzen* überhaupt nicht zu sprechen.« (Karl R. Popper: Die offene Gesellschaft und ihre Feinde, Band 2, Tübingen 1992, S. 392).

marxistischen Denktradition immer noch kaum überzeugend zu bedienen ist, sondern um weitere Aspekte, die bisher eng, vielleicht zu eng mit dem Materiebegriff verbunden worden sind: die Beziehung von Ökonomie und Politik und darin eingeschlossen das Problem des marxistischen Menschenbildes wie das der sogenannten objektiven gesellschaftlichen, speziell ökonomischen Gesetze. Insofern hat das Ausbleiben des gesetzmäßigen Sieges des Sozialismus im Weltmaßstab nicht nur praktische Konsequenzen – es stellt den ganzen historischen Materialismus in Frage, der ja nicht nur fordert, die ökonomischen Beziehungen zu analysieren, sondern ihnen auch eine herausragende Rolle beimißt und diese durch die Zuspriechung eines Primats geradezu zu tabuisieren scheint.

Gesetzestheorie und Kapitallogik

Wenn man sich entschließt, zu einem solchen komplexen Thema eine Debatte zu führen, dann ist normalerweise das Ergebnis offen. So auch hier. Um einige Anregungen zu geben, soll nachfolgend das Thema *Kapitallogik* in dem genannten Kontext erörtert werden.

In programmatischen Diskussionen spielt das Thema eine Rolle¹¹, und nicht zuletzt Peter von Oertzen hat der PDS vorgeworfen, mit ihrer Forderung nach Bändigung der Kapitallogik eine Mogelpackung vorgelegt zu haben, die zudem grundlegenden marxistischen Positionen von der objektiven Rolle gesellschaftlicher, ökonomischer Gesetze widerspreche¹². In dem Zusammenhang erinnern wir uns der Termini *Sachzwang* bzw. *Sachzwänge*, mit denen Beziehungen angesprochen werden, die man auch als gesetzesartig oder direkt als *Gesetze* bezeichnen könnte: Unter bestimmten Bedingungen ist eine bestimmte Konsequenz unausweichlich. Solche Gesetze gibt es natürlich auch in der kapitalistischen Wirtschaft.

Tatsächlich finden wir im gültigen Programm der PDS den Ausdruck *Kapitallogik* nicht, dafür ist aber die Rede von *Herrschaft des Kapitals* und dessen *zerstörerischer Entwicklungslogik*, von *Dominanz des Profitprinzips*, von einer zu überwindenden, *von Profit und Kapitalverwertung bestimmten Entwicklung der Volkswirtschaften und Gesellschaften*: Wenn wir *Kapitallogik* im marxistischen Sinne mit Wert- bzw. Mehrwertgesetz übersetzen, dann gehört dieses zu den Strukturgesetzen der Gesellschaft, über deren Existenz – von der benutzten Terminologie abgesehen – eigentlich keine großen Meinungsunterschiede bestehen. Selbst Karl R. Popper akzeptierte solche Gesetze¹³, die die Funktionsweise von Gesellschaftssystemen und ihrer wesentlichen Elemente bestimmen. Ob es darüber hinaus auch noch Entwicklungsgesetze gibt, die die Ablösung einer Formation durch eine andere bzw. eine ganze Formationsfolge determinieren, ist die andere, weitaus umstrittenere Frage.¹⁴

Beide Problemkreise gehen ineinander über, wenn zum Beispiel darüber diskutiert wird, ob und wie man ein objektives Gesetz wie eben die Kapitallogik »zähmen«, also regulieren oder beeinflussen kann, und wenn das dann als Bedingung oder Voraussetzung für eine entscheidende Veränderung der durch dieses Gesetz bestimmten Formation, also hier den Kapitalismus, begriffen wird, dann stehen mehrere Fragen – und zwar sowohl grundsätzliche, weltanschauliche, wie spezielle, auf bestimmte Entwicklungsetappen bezogene – im Raum:

Kann man so etwas mit objektiven Gesetzen wirklich tun?

Inwiefern sind Gesetze objektiv, wenn historische Akteure durch Beeinflussung oder gar Neusetzung von Bedingungen (für die Existenz dieses Gesetzes) Einfluß auf deren Verwirklichung nehmen können?

Ist es vorstellbar, daß man ein Gesetz wie die Kapitallogik beim Übergang in eine andere Gesellschaftsformation »abschaffen«, also die Bedingungen für seine Existenz aufheben kann? Hat die Existenz des realen Sozialismus eine solche Möglichkeit bewiesen oder widerlegt?

Was passiert mit objektiven Gesetzen im Rahmen von Entwicklungsprozessen?

Autoren wie Christa Luft nehmen ganz selbstverständlich an, daß das Kapitalgesetz gezähmt werden kann und muß – durch entsprechende Rahmenbedingungen, Steuergesetzgebungen u. a. m.: »Worum es aktuell geht, ist die Zurückdrängung und schließlich die Überwindung der Profitudominanz über Wirtschaft und Gesellschaft, die reale Durchsetzung der Sozial- und Gemeinwohlverpflichtung des Eigentums, wie es das Grundgesetz gebietet.«¹⁵ Dem entspricht der Passus im Parteiprogramm der PDS von 1993, wo gefordert wird, die wirtschaftliche Entwicklung demokratisch zu steuern und zu kontrollieren, insbesondere eine aktive Industrie-, Struktur-, Regional- und Beschäftigungspolitik auf Bundes-, Landes- und kommunaler Ebene zugunsten sozial und ökologisch verträglicher Wirtschaftsziele zu betreiben.¹⁶ Dem widersprechen Autoren wie der Sozialdemokrat v. Oertzen, die den objektiven Charakter der Kapitallogik betonen, also eine Unaufhebbarkeit des entsprechenden ökonomischen Gesetzes der Kapitalverwertung annehmen. Uwe-Jens Heuer hält (mit Wolfgang Fritz Haug) soziale wie demokratische Regulierungen des Kapitalismus für fast so utopisch wie seine Abschaffung, legt sich dann aber doch auf das Ziel einer anderen, sozialistischen Gesellschaft fest.¹⁷

Kapitallogik ist ein eher weltanschaulich-programmatisch orientierter Begriff.¹⁸ Als einzelwissenschaftlicher ökonomischer Begriff gibt es ihn gar nicht. Er muß deshalb auf diese Ebene hin übersetzt werden, und dann kann anschließend seine weltanschauliche Interpretation überprüft werden. Wo immer von *Kapitallogik* die Rede ist, geht es also zunächst immer um den (zu kritisierenden) ungezähmten Verwertungsprozeß des Kapitals, also den Drang hin zu Maximalprofit, wie auch um die Unterwerfung aller menschlicher Seinsbereiche unter den Verwertungsprozeß des Kapitals. Dazu sind das Privateigentum an Produktionsmitteln wie die Existenz eines freien Marktes (wesentliche) Bedingung.

Unter diesen Voraussetzungen kann *Kapitallogik* als das Grundgesetz der Kapitalbewegung verstanden werden: Unter den genannten Bedingungen verwertet sich Kapital maximal – auch in Bereichen, die man aus sozialistischer Sicht vor ihm schützen sollte, zum Beispiel Kultur, Gesundheits- und Bildungswesen. Gelegentlich wird auch vom *Kapitalprinzip* und nicht von einem *Gesetz* gesprochen, was wohl darin seine Ursache hat, daß es nicht möglich ist, jenen Zusammenhang auch als eine quantitative Beziehung zu bestimmen – was bei Gesetzen, wo variable Größen und Konstanten mathema-

15 Christa Luft: Zählung des Kapitals, in: Neues Deutschland, 29. 11. 2002, S. 13.

16 Partei des demokratischen Sozialismus: Programm und Statut, Berlin 1998, S. 16.

17 Uwe-Jens Heuer: Es gilt, den Weg von Gera zu bejahren und inhaltlich zu vertiefen, in: Neues Deutschland, 3. 1. 2003, S. 14.

18 Sieht man im Internet nach, findet man leicht über 300 Stellen, wo *Kapitallogik* zumeist im Sinne *Notwendigkeit der Erneuerung der Gesellschaft jenseits der Kapitallogik* verwendet wird.

tisch miteinander verknüpft sind, zumeist der Fall ist. So bleibt auch die allgemeine Formel des Kapitalkreislaufs $G - W - G'$ im Qualitativen.

Bleiben wir beim *Gesetz*: Gesetze beschreiben Zusammenhänge, die von bestimmten Bedingungen abhängig sind. Kein Privateigentum an Produktionsmitteln und kein freier Markt – also auch kein Kapital im Marxschen Sinne und kein Gesetz der Kapitallogik. Existieren diese Bedingungen, dann existiert oder wirkt aber auch dieses Gesetz. Dabei gilt, daß jener Zusammenhang nur und nur unter den genannten Bedingungen gilt und daß andere Beziehungen in der Realität zwar existieren, hier aber nicht interessieren. Wenn wir dabei bleiben, daß Gesetze nicht nur Widerspiegelung objektiver Realität, sondern selber objektive Realität sind, dann müssen wir anerkennen, daß die objektiven Gesetze elementare Beziehungen sind und daß jeder Wirklichkeitsbereich komplexer ist, als jene Gesetze es sein können.

Da in der Realität immer zugleich auch andere Zusammenhänge existieren und relevant sind, als gerade in jenem Gesetz erfaßt, ist es dann eine ganz andere Frage, wie ein Gesetz unter jenen weitaus komplexeren Bedingungen wirkt, als für die es formuliert worden ist. Hier stoßen wir auf die Komplikation, daß Gesetze in der Realität immer auch unter begleitenden Bedingungen wirken, wodurch der Eindruck erweckt wird, daß sie nicht *rein* wirken, sondern *modifiziert*. Man könnte auch konsequenterweise sagen, daß sie überhaupt nicht wirken, wenn man auch ihre *quantitative* Seite für wesentlich hält. Wir haben das früher immer am Fallgesetz erklärt: Es ist für das Vakuum definiert und schon in Luft existiert es streng genommen nicht, denn die Wirkung der Luft müßte in das Gesetz eigentlich als Variable oder weitere Konstante neben der Gravitationskonstante eingeführt werden. Natürlich will niemand sagen, daß objektive Gesetze dann auf einmal nicht mehr existieren, also behelfen wir uns mit Ausdrücken wie »wirkt nicht rein«, »wird modifiziert« o. ä. Es ist auch wirklich nicht so einfach, die Angelegenheit sprachlich korrekt zu handhaben. Dabei haben diese Probleme nur die Philosophen, weil sie – im Unterschied zu den Physikern – die ganze Sache durch Verwendung von Begriffen wie *Existenz*, *Sein* und *Wesen* komplizieren. Sie können es aber auch nicht einfach lassen, weil sie diejenigen sind, die sich nach der Existenz von Gesetzen fragen und auch befragen lassen müssen.

Vielleicht hilft eine Analogie zu Naturgesetzen und ihrer Umsetzung in der Technik! Die Frage ist komplex und die Antwort wird es nicht minder. Aber es ist eine ganz einfache Frage, die uns ins Zentrum der Auseinandersetzung führt: Wenn ein Flugzeug nicht abstürzt, sondern fliegt, wozu es ja da ist, wird dann das Fall- bzw. Gravitationsgesetz verletzt? Analog dazu: Wenn die Kapitallogik nicht rein und allein in der Wirtschaft wirkt, wird sie dann aufgehoben oder verletzt? Die Vermutung liegt nahe, daß die hier genannten Unklarheiten auf einer Verwechslung von *Gesetz* und *Prozeß* (bzw. Zustand, wenn es sich nicht um einen in der Zeit ablaufenden Vorgang handelt) beruhen. Zunächst haben wir es ja immer mit Vorgängen oder Zuständen zu tun, um deren Erkenntnis und Beherrschung willen eine *Komplexitätsreduktion* vorgenommen wird: Die Vielzahl

innerer und äußerer Beziehungen des betrachteten Prozesses muß verringert werden, es werden wesentliche Kausalbeziehungen und Gesetze gesucht und schließlich auch gefunden. So ist die mathematische Bestimmung des Gravitationsgesetzes, wobei F die Gravitationskraft ist, m_1 und m_2 die Massen der beiden Körper, d die Entfernung zwischen diesen und G die Gravitationskonstante, ein typisches Beispiel dafür, wie aus einem komplexen Zustand, zum Beispiel unserem Sonnensystem, bestimmte Relationen in Form eines *Gesetzes* herausgegriffen werden. Diese Relationen sind eine Teilmenge der Relationen des betreffenden Systems und alle wissen, daß in diesem System weitere Relationen (Fliehkräfte, Drehimpulse, Rotationen, Strahlung, Wärmeaustausch, chemische Reaktionen u. a.) existieren, die von vorgenanntem Gesetz nicht erfaßt werden.

Wenn also trotz Existenz des Gravitationsgesetzes die Erde nicht in die Sonne stürzt, so liegt das daran, daß neben dem Gravitationsgesetz noch weitere Gesetze existieren, die dies verhindern, zum Beispiel Gesetze der Fliehkraft. Beim Flugzeug kommen die Gesetze des dynamischen Auftriebes dazu. Natürlich wirkt das Gravitationsgesetz *dennoch*, denn die Erde würde sonst ins Weltall geschleudert oder das Flugzeug könnte nie landen. Insofern wäre es verkehrt, zu sagen, daß das Gravitationsgesetz *nicht mehr wirke* oder nur eingeschränkt wirke, modifiziert werde o. ä. Das Gravitationsgesetz sieht ja gerade von solchen Fliehkräften ab und es gilt, solange und insofern in einem bestimmten Raum schwere Massen existieren.¹⁹ Logisch hat obige Formel die Struktur einer Wenn-dann-Beziehung, auch wenn dies nicht gleich offen zutage tritt: Wenn es solche Massen gibt, dann ist die Gravitationskraft zwischen ihnen von der Größe der Massen, ihrer Entfernung und von G abhängig.²⁰

Auch Marx hat sich im *Kapital* mit dieser Problematik herumgeschlagen und es hat den Anschein, als sei er nicht ganz unschuldig an den beschriebenen Verwirrungen. Seine Bemerkungen zum *Tendenzencharakter* der Gesetze und zur *Modifikation* von Gesetzen deuten darauf hin, daß auch er im *Kapital* die Beziehung von Gesetz und Prozeß sprachlich nicht präzise faßt. So betont er:

Der Physiker sucht, den reinen Prozeß zu beobachten oder aber er stellt bestimmte Experimente unter solchen Bedingungen an, »welche den reinen Vorgang des Prozesses sichern«. Der Ökonom muß solche Experimente durch die Abstraktionskraft ersetzen.

»Es handelt sich um diese Gesetze selbst, um diese mit eherner Notwendigkeit wirkenden und sich durchsetzenden Tendenzen.«²¹

Dem Theoretiker Marx geht es also um den *reinen* Prozeß. Damit wird er das *ökonomische Bewegungsgesetz der modernen Gesellschaft* meinen, das er in England für am weitesten ausgeprägt und entwickelt sieht. Wie der Physiker durch seine Experimente zur Gesetzeserkennung gelangt, kommt der Ökonom auf dem Wege der Abstraktion zum gleichen Ergebnis – zur Erkenntnis der Gesetze. Der reine Prozeß wird durch die Gesetze charakterisiert. An anderer Stelle spricht er vom »...absolute(n), allgemeine(n) Gesetz der kapitalistischen Akkumulation. Es wird gleich allen andren Gesetzen in seiner Verwirklichung durch mannigfache Umstände modifiziert, deren Analyse nicht hierher gehört.«²² Die reinen, absoluten Gesetze werden durch mannigfaltige Umstände *modifiziert*, sagt Marx. Nun

19 Da die Objekte im mikrophysikalischen Bereich keine solche Massen sind, existiert dort auch das Newtonsche Gravitationsgesetz nicht. Das Bohrsche Atommodell (im Unterschied zum Rutherford'schen) benötigt zu seiner Darstellung andere Gesetze.

20 Es ist analog so auch in dem bekannten »Gesetz«: *Wenn heute Freitag ist, ist morgen Sonnabend*. Dieses Gesetz gilt an jedem Tag der Woche, also auch, wenn heute nicht Freitag ist. Daß heute nicht Freitag ist, ist eine Frage des realen Zustandes, der mit Hilfe dieses Gesetzes, jedoch *allein mit ihm* nicht umfassend erklärt und beschrieben werden kann.

21 Karl Marx: *Das Kapital*. Erster Band, in: MEW, Bd. 23, S. 12.

22 Ebenda, S. 674.

wirken Gesetze ja immer unter Bedingungen, die man auch wieder klassifizieren kann, zum Beispiel in wesentliche Bedingungen und Begleitbedingungen. Das Gesetz existiert in diesem Sinne nur dann, wenn entsprechende wesentliche Bedingungen existieren, hier vor allem Privateigentum an Produktionsmitteln. Werden diese Bedingungen aufgehoben, existiert auch das Gesetz nicht mehr. Von einer *Modifizierung* des Gesetzes kann also nicht gesprochen werden.

Haben wir die (realen) Begleitbedingungen im Sinn, zum Beispiel in Deutschland und England existierende historische Voraussetzungen oder auch Rechtsnormen, so beeinflussen diese zwar den konkreten ökonomischen Prozeß – eine Modifikation des entsprechenden ökonomischen Gesetzes liegt aber nicht vor. Wenn etwas modifiziert wird, dann ist es der konkrete Prozeß. Der Ausdruck Modifizierung setzt freilich voraus, daß es so etwas wie einen reinen, unverfälschten, nichtmodifizierten, originellen Prozeß überhaupt gibt. Den gibt es aber gar nicht, es sei denn, man idealisiert einen bestimmten gesellschaftlichen Zustand (wie hier England) und nimmt ihn als Maßstab, oder aber man bestimmt diesen als das reine Gesetz selber. Damit haben wir aber nur wieder jene m. E. *falsche* Identifizierung von Gesetz und Prozeß vor uns. Ob es sinnvoll ist, den konkreten historischen Prozeß als Modifikation der diesem zugrundeliegenden Gesetze aufzufassen, ist immerhin denkbar, führt aber wohl nur immer wieder in jene Verwirrung hinein, die wir doch eigentlich ausräumen wollen.

Gleiche Probleme bereitet uns in diesem Zusammenhang der Terminus *Tendenz*.

Der *Tendenzcharakter*, von dem Marx spricht, und dieser Ausdruck reicht bis heute in die marxistische Gesetzentheorie hinein, wird nicht jenen Modifikationen zugesprochen, sondern den Gesetzen *selbst*. Das verwundert, denn eigentlich ist es ja die Realität, sind es die Prozesse und Zustände, deren Verhalten im Verhältnis zum Gesetz »nur« als diesem entsprechende Tendenz erscheint.²³ Wenn Marx bereits im Vorwort zum Ersten Band des *Kapital* sichtbar macht, wie er den Gegenstand der politischen Ökonomie versteht und dabei die Rolle der Kapitalisten als Individuen ausdrücklich ausschließt²⁴, obwohl der kapitalistische Reproduktionsprozeß natürlich ohne jene Individuen nicht funktioniert, so wird deutlich, daß man allein auf dieser Basis keine Strategie ausarbeiten kann. Sie kann dafür nur eine Grundlage liefern und sie ist durch theoretisches wie praktisches Wissen auf verschiedenen Ebenen zu ergänzen und so zu einem wirklichen Ganzen zu machen.

Zusammenfassung

Diese Analyse macht deutlich: Marx verwendet in seiner Analyse der ökonomischen Struktur des Kapitalismus zum Teil Begriffe, die zu allgemeinen Verunsicherungen in ökonomie- wie geschichtstheoretischer Hinsicht führen können und geführt haben. Eine Lösung aktueller Fragen schließt, solange wir den Marxismus nicht einfach fallen lassen wollen, die Auseinandersetzung mit solchen Überlegungen ein. Gleichzeitig sind sie die einzige Möglichkeit, marxistische Gedankengänge heute noch lebendig zu halten und produktiv werden zu lassen.

23 Auch das sog. Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate spiegelt eine (in der Realität gegebene) Tendenz in einem nicht-tendenziellen Sinne wider.

24 Karl Marx: Das Kapital. Erster Band, a. a. O., S. 16.

Wenn wir durch unsere Analyse etwas herausgefunden haben, dann dies: Auch wenn die *Kapitallogik* ein objektives Gesetz darstellt, so spricht nichts dagegen, es im üblichen (alltäglichen wie politischen) Sinne des Wortes zu modifizieren. Man kann einem ungetrübten, liberalistischen Wirken der Kapitallogik Grenzen setzen wollen, und man ist nicht gezwungen, Konzepte zu entwickeln, in denen dieses Gesetz generell aufgehoben werden muß – etwa durch eine Gesellschaftsformation, in der die Existenzbedingungen für dieses Gesetz aufgehoben sind. Und ganz sicher ist keine dieser Forderungen ein »Verstoß« gegen den historischen Materialismus und damit der direkte Beweis für eine reformistische oder stalinistische Sozialismuskonzeption. Zunächst muß erst einmal geklärt werden, inwiefern die Kapitalverwertung für wirtschaftliches Wachstum erforderlich ist, welche Formen des Wachstums möglich und sinnvoll sind, inwiefern eine soziale bzw. ökosoziale Marktwirtschaft wissenschaftlich begründet werden kann usw. usf. Vorschnelle geschichtsphilosophische Urteile sind da fehl am Platze.

Gesetzeserkenntnis ist eine Form abstrahierenden Denkens, und die Anwendung solchen Wissens bedarf sofort einer Konkretisierung, soll es nicht bei der Aufstellung abstrakt-utopischer Zielsetzungen bleiben. Ob man ein solches Herangehen noch als *historischen Materialismus* verstehen kann, hängt davon ab, wie man diesen vorher gefaßt hat: Je einseitiger und unhistorischer, »mechanischer« er verstanden worden war, um so eher muß er aufgehoben werden. Man kann sich aber auch dafür entscheiden, ihn *rekonstruieren* zu wollen.